

Freitag, 19. Juni 2009, 19 Uhr
Weberzunftwinkel, Wangen

Sonntag, 21. Juni 2009, 19 Uhr
Innenhof der Weißenau

Sperader Konzert

F. X. Schnizer

Ouverture »Mauritius Imperator«

F. X. Frenzel

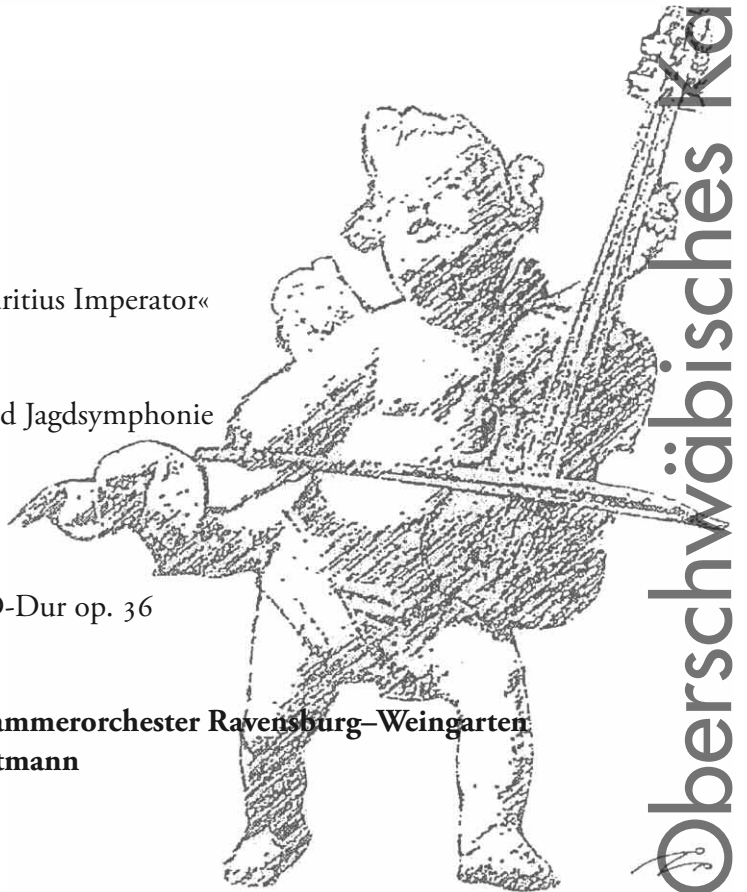
Eyne Wasser- und Jagdsymphonie



L. v. Beethoven

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36

Oberschwäbisches Kammerorchester Ravensburg–Weingarten
Leitung: **Marcus Hartmann**



Oberschwäbisches Kammerorchester

Franz Xaver Schnizer (1740–1785) Ouverture »Mauritius Imperator«

Franz Xaver Schnizer wurde in Bad Würzach geboren. Als Chorknabe in der Benediktiner-Reichs-
abtei Ottobeuren erhielt er seine musikalische Ausbildung unter anderem von dem aus Wangen
im Allgäu stammenden Pater Placidus Christadler (1709–1767). Schnizer wirkte als Organist in
Ottobeuren, war dort *instructor musices* sowie *regens chori* und wurde gegen Ende seines Lebens
zusätzlich *culinarius*, also Küchenmeister.

Schnizers Schaffensperiode lag in der Blütezeit des Ottobeurer Klosterlebens. Er komponierte sei-
ner Zeit gemäß im *stile concertato*, einem in der weltlichen Instrumentalmusik vorherrschenden
italienischen konzertierenden Stil, verwendete aber auch den *stile antico* besonders in seinen zahl-
reichen geistlichen Werken, darunter Messen, Vespern, Kantaten und ein Te Deum.

Unter den für Ottobeuren entstandenen Bühnenwerken, von denen einige nur noch vom Titel
her bekannt sind, befindet sich die Musik zum Trauerspiel »Mauritius Imperator«. Der histori-
sche Stoff handelt vom Heerführer Mauritius, der als Offizier der Thebäischen Legion zwischen
280 und 300 n. Chr. das Martyrium im Schweizerischen Agaunum (heute: St. Maurice, Kanton
Wallis) erlitt.

Franz Xaver Frenzel (* 1945) Eyne Wasser- und Jagdsymphonie


I. Ouverture II. Branle III. Adagio (Wassermusik) IV. Allegro giusto (Jagdmusik)

Gesehen hat den sagenhaften Frenzel noch niemand, obwohl es schriftliche Hinweise auf ihn gibt.
Aber seine Musik ist real und schön.

Die Frenzel-Forschung hat ein eigentümliches Verhältnis des sagenhaften Meisters zum zeitge-
nössischen Komponisten Friedemann Katt aufgedeckt, der merkwürdigerweise immer gerade
dann zur Stelle ist, wenn Frenzel-Stücke auftauchen. Im Laufe eines Gesprächs über sein bis-
heriges Kompositionswerk äußerte Katt: »Einige meiner Kompositionen werden Frenzel zuge-
schrieben, hingegen stammen alle Frenzel-Kompositionen von mir.«

Friedemann Katt wurde am 8. Oktober 1945 im österreichischen Mauterndorf geboren. Durch
seine Eltern musikalisch geprägt (sein Vater Leopold Katt war Komponist), studierte er Kom-
position bei Alfred Uhl in Wien. Er war Organist in Stift Heiligenkreuz und viele Jahre Musik-
lehrer in Baden bei Wien. 1989 wurde das Komponieren zu seinem Hauptberuf. Die Erfindung
der barocken Kunstfigur F. X. Frenzel ermöglichte Katt eine Karriere als »postmoderner« Kom-
ponist. Er ist der einzige lebende Barockkomponist Österreichs und weit über die Landesgren-
zen hinaus bekannt. Erschienen sind unter anderem zahlreiche Werke für Orchester, Kammer-
musik in verschiedenen Besetzungen und die Oper »Merlin«.


Die Wasser- und Jagdsymphonie entstand 1987. Darin wird die Jagd nach einer verschwundenen
Nixe geschildert. Den einzelnen Sätzen sind folgende programmatische Untertitel zugeordnet:
Ouverture: Die erwartete Jagdgesellschaft trifft von allen Seiten in Schloss Schönbrunn ein;
Branle: Folge von Tänzen der vornehmen Gesellschaft, darunter ein Hofzwerger- und ein Pfer-
deballett; *Wassermusik*: Frenzel träumend am Brunnen, eine Nixe beobachtend; *Allegro giusto*



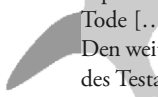
(*Jagdmusik*): Die gesamte Jagdgesellschaft auf der Suche nach der verschwundenen Nixe. Die Besetzung der Wasser- und Jagdsymphonie entspricht der eines Ensembles zur Zeit Händels (vgl. dessen Wasser- und Feuerwerksmusik) und die große und kleine Streicherbesetzung dialogisiert in barocker *Concerto grosso*-Manier.

Ludwig van Beethoven (1770–1827)
Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 36


*I. Adagio molto. Allegro con brio II. Larghetto III. Scherzo. Allegro
IV. Allegro molto*



Der in Bonn geborene Beethoven reiste 1787 erstmals nach Wien, um dort Mozart vorgestellt zu werden. Mozart prophezeite eine Begabung bei Beethoven, die er selbst aber nicht mehr erleben sollte. In den 1790er Jahren siedelte Beethoven endgültig nach Wien um und begann eine Laufbahn als komponierender Pianist, ein häufig anzutreffender Typus des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Er schrieb neben sämtlichen anderen Gattungen neun Sinfonien. Wohl aufgrund seines früh einsetzenden Ohrenleidens war an eine reine Pianistenlaufbahn nicht zu denken. »[...] Du kannst es kaum glauben, wie öde, wie traurig ich mein Leben seit zwei Jahren zugebracht; wie ein Gespenst ist mir mein schwaches Gehör überall erschienen, und ich floh die Menschen, musste Misanthrop scheinen und bin's doch so wenig. [...]« So klangen Beethovens Worte in einem vom November 1801 datierten Brief an seinen Bonner Freund Franz Wegeler.



Schon knapp ein Jahr später, am 6. Oktober 1802, schrieb Beethoven im Zeichen zunehmender Erkrankung das »Heiligenstädter Testament«, darin Worte der Verzweiflung stehen wie »Sprecht lauter, schreit, denn ich bin taub«, oder »Lebt wohl und vergesst mich nicht ganz im Tode [...]«. Beethoven – noch nicht 32 Jahre alt – wählte sich seinem Lebensende schon nah. Den weit verbreiteten Aspekt, zeitlich die Komposition der zweiten Sinfonie mit der Niederschrift des Testaments in Beziehung zu bringen, widerlegen allerdings zum einen die lebensbejahende Grundhaltung der Sinfonie und zum anderen die Tatsache, dass die frühesten Skizzen zu ihrer Komposition vom Februar 1802 stammen. Angenommen werden kann sogar, dass die Uraufführung für April 1802 bereits geplant war und lediglich durch widrige Umstände vom Intendanten des Hofburgtheaters, Baron von Braun, zerschlagen wurde. Somit konnte die Öffentlichkeit Beethovens zweite Sinfonie erst im Folgejahr zum ersten Mal hören. Auch wenn Beethoven für die Uraufführung das Finale möglicherweise noch einmal grundlegend überarbeitet hat, lässt sich eine direkte zeitliche Beziehung zum »Heiligenstädter Testament« nicht nachweisen.



Entstanden ist mit der zweiten Sinfonie ein kolossales Werk, geprägt von Tiefe, Kraft und Kunstgelehrsamkeit. So sahen es zumindest die Zeitgenossen, die der Sinfonie außerdem ein übertriebenes Streben nach Neuem und Auffallendem unterstellten. Dies bezieht sich wohl unter anderem auf die langsame Einleitung, die so groß dimensioniert am Anfang des 19. Jahrhunderts noch völlig aus dem Rahmen fiel. Denkbar ist, dass Beethoven sich mit dieser Einleitung auf die Prager Sinfonie von Mozart bezog, die ebenfalls eine langsame Einleitung hat und auch in D-Dur steht. Später hat Beethoven für seine vierte und siebte Sinfonie noch einmal strukturbildende langsame Introduktionen komponiert.

Mit Mitteln von unterschiedlichen Verzierungsfiguren, die Beethoven zu Motiven erhob, gelang

es ihm im ersten und letzten Satz, ornamentale Nebensächlichkeiten in den Mittelpunkt zu rücken. Gemeint sind kleine »Schleifen«, also Tonumspielungen (in der Art eines auskomponierten Trillers) und die Vorschlagsfigur im Finale. Aufschlussreich für die Interpretation ist nicht nur, wofür, sondern auch, wogegen sich Beethoven in seiner zweiten Sinfonie entschieden hat: gegen motivische Bezüge zwischen Einleitung und Kopfsatz, gegen wörtliche Wiederholungen des Hauptthemas und gegen ein symmetrisch ausgewogenes Finalthema. Hier geht es um größtmögliche Kontrastierung des musikalischen Materials, um Differenz statt Synthese.

Als eindrucksvolles Beispiel für solche Momente des Ereignishaften dient das Scherzo mit seinen Forte- (auf langen Notenwerten) und Pianotakten (mit drei Vierteln) und schließlich einem Fortissimo, das ausgerechnet im unbetonten letzten Takt einer achttaktigen Phrase gefordert wird, der außerdem drei Viertel enthält, die in den Takten zuvor stets im Piano standen. Mehr Kontrast auf so engem Raum ist kaum denkbar. Das Larghetto ist ein Ruhepol in der kontrastreichen Sinfonie. Es führt uns hörbar vor Augen, wie entfernt die Musik hier von Beethovens im Testament zum Ausdruck gekommener Bedrücktheit ist. Die verschiedenen Instrumentengruppen lösen sich im Vortrag eines gesanglichen Themas ab und geben den Raum frei für eine ländliche Weise, die zu dem Volkstümlichsten gehört, was Beethoven komponiert hat. Es ist das tänzerische Element, das aus der ländlichen Weise so konkrete, alles andere als abstrakte Musik macht, wie sie uns von Beethoven sonst so vertraut ist. Hier dürfen wir einen Meister der Ironie erleben.

Marcus Hartmann Geboren 1965 in Karlsruhe. Violinstudium bei Prof. Paul Roczek (Leiter der internationalen Sommerakademie Salzburg) und Harald Herzl am *Mozarteum* in Salzburg. Unter Sandor Vegh Mitglied der Camerata Academica, Salzburg; Stimmführer im Salzburger Kammerorchester; Tourneen in Europa und Asien, CD-Aufnahmen mit beiden Orchestern.

Gründung des »Syrinx-Quartetts« (Querflöte mit Streichtrio); Preisträger beim internationalen Kammermusikwettbewerb in Trapani, Italien.

2001–08 Leiter der Jugendmusikschule Württembergisches Allgäu in Wangen. Jurorentätigkeit bei Musikwettbewerben in Österreich und Deutschland. Unterrichtstätigkeit an den Musikschulen in Wangen und Ravensburg (Violine, Viola, diverse Kinder- und Jugendorchester).

Seit September 2008 künstlerischer Leiter des Oberschwäbischen Kammerorchesters.

Das **Oberschwäbische Kammerorchester** wurde 1968 in Ravensburg/Weingarten gegründet. Es ist Mitglied im Verband Deutscher Liebhaberorchester und in der Gesellschaft für Neue Musik Oberschwaben. Im Kern nach wie vor ein Streicherensemble, verpflichtet das Orchester je nach Gelegenheit hervorragende Musiker, v.a. Bläser, so dass ein beachtlicher Klangkörper entsteht, der es ermöglicht, Kompositionen an der Grenze zum Sinfonieorchester aufzuführen. Rundfunkaufnahmen sowie Uraufführungen Neuer Musik runden die Orchestertätigkeit ab. Häufig wirkt das Orchester als Begleitensemble für Chöre bei weltlichen und geistlichen Anlässen und Konzerten mit.

Texte zu den Werken und Komponisten: Julia Beemelmans

Das OKO im Internet: <http://www.oberschwaebischeskammerorchester.de/>